

Nikolaus Werz

Der Beitrag Chiles zur Entwicklung der Sozialwissenschaften in Lateinamerika*

Aufgrund seiner politischen Entwicklung hat Chile in Lateinamerika und der Welt einen Stellenwert erlangt, der über die eigentliche Größe des Landes hinausgeht. Die Bedeutung Chiles für die Sozialwissenschaften ergibt sich also nicht allein aus den vorhandenen Forschungseinrichtungen und den dort erarbeiteten Beiträgen. Bereits die von der Regierung Eduardo Frei 1964 proklamierte "Revolution in Freiheit" rief internationales Interesse hervor. Noch viel mehr galt dies für den "chilenischen Weg zum Sozialismus" unter Salvador Allende (1970-1973) sowie später für die Wirtschaftspolitik der so genannten *Chicago Boys*, die auch als eine Art kapitalistischer (Gegen-)Revolution bezeichnet wurde. An allen drei waren Sozialwissenschaftler bzw. Ökonomen beteiligt, Chile wurde von den jeweiligen Parteigängern zum Modell erhoben. Zuweilen geriet der Andenstaat zu einer im fernen Süden der Welt aufgespannten Leinwand, auf der politische Kontroversen und der Streit ökonomischer Schulen ausgetragen wurden.

Die wissenschaftliche Ausstrahlung Chiles beginnt schon früher und zwar mit der Gründung zweier wichtiger Regionalorganisationen, der UN-Wirtschaftskommission für Lateinamerika und die Karibik CEPAL (1948) und der lateinamerikanischen Fakultät für Sozialwissenschaften FLACSO (1957). Unter der Leitung des Argentiniers Raúl Prebisch (1901-1986) avancierte die CEPAL zu einem Anziehungspunkt für Sozialwissenschaftler und Ökonomen aus verschiedenen Ländern, denn die von ihm auf der Konferenz von Havanna vorgestellte Studie "La situación económica de América Latina" machte die CEPAL schnell bekannt. Prebisch baute in seiner Zeit als Generalsekretär ein Zentrum auf, an dem Wissenschaftler aus ganz Amerika forschten. Dazu gehörte z.B. José Medina Echavarría (1903-1977), der seit dem spanischen Bürgerkrieg zunächst in Mexiko und später in Puerto Rico

* Der Autor dankt Jorge Padua (Mexiko), Marcia Rivera, Heinz R. Sonntag (Caracas), Ingo Gentes und Enrique Fernández D. (Berlin) für Hinweise.

tätig war.¹ Von Beginn an besaßen die Sozialwissenschaften in Chile somit eine kosmopolitische Ausrichtung.

1. Die Anfänge

Wie in anderen lateinamerikanischen Ländern bestand in Chile zunächst eine Kathedersozilogie an den Universitäten. Um 1950 gab es ca. 50 Lehrstühle für Soziologie, deren Inhaber u.a. Rechtsanwälte, Philosophen und Historiker waren; 1951 wurde die chilenische Gesellschaft für Soziologie gegründet.

Ende der fünfziger Jahre verdichteten sich die Anstrengungen zur Etablierung einer wissenschaftlichen Soziologie und Politikwissenschaft. Eduardo Hamuy kehrte von einem Studienaufenthalt in den USA in sein Heimatland zurück, wo er an der Universität Chile das Institut für Soziologische Studien gründete. 1958 begann dort ein Studiengang, mehrere Nachwuchswissenschaftler erhielten Stipendien für einen Aufenthalt in den USA und Westeuropa. Im Rahmen einer Initiative zur Ausbildung einer ersten Generation lateinamerikanischer Sozialwissenschaftler war die FLACSO 1957 als Teil einer UNESCO-Initiative gegründet worden. Es kamen u.a. europäische Professoren nach Santiago, wie etwa der Schweizer Peter Heintz (1920-1983), von 1960 bis 1965 Direktor der FLACSO. Sein Vorgänger, der bereits erwähnte Medina Echavarría, hatte am *Colegio de México*, das u.a. aus der von spanischen Exilierten gegründeten *Casa de España* hervorging, seine Lehrtätigkeit in Lateinamerika begonnen. An der Gründung der *Revista Mexicana de Sociología* war er maßgeblich beteiligt. Mit anderen übersetzte er 1940 Max Webers "Wirtschaft und Gesellschaft" ins Spanische, d.h. bevor eine englische oder französische Übersetzung erschien.² Sowohl Medina Echavarría als auch Heintz ging es – wie dem von Italien nach Buenos Aires emigrierten Gino Germani (1911-1979) – um die Begründung einer an objektiven Kriterien orientierten wissenschaftlichen Soziologie, die sich damit von ihren essayistischen Vorläufern absetzen sollte (Werz 1992: 150ff.). Heintz definierte ihre Aufgaben und die der FLACSO folgendermaßen:

Einerseits sollte in Lateinamerika eine streng wissenschaftliche Soziologie eingeführt, andererseits verhindert werden, daß in der Vertikalen des internationa-

¹ Bei der Anwerbung Echavarrías spielten seine theoretischen Kenntnisse der Soziologie eine Rolle (vgl. Furtado 1989: 101).

² Der Verlag Fondo de Cultura Económica begann in den vierziger Jahren Werke anderer deutscher Soziologen und Philosophen in spanischer Sprache zu publizieren (Davis 1950: 25).

len Schichtungssystems der Fluß von Kenntnissen aus den in der Soziologie weiter fortgeschrittenen Ländern nach Lateinamerika neue Formen und Strukturen der Abhängigkeit schaffen würde (Heintz 1969: IV; vgl. Hirschier 1980).

Das Ausbildungsprogramm der FLACSO war außerordentlich erfolgreich. Bekannte Intellektuelle lehrten in Chile, etwa Johann Galtung von 1962-1964, wissensdurstige und vielversprechende Nachwuchswissenschaftler nahmen an den ersten Kursen teil – u.a. Mora y Araujo und Enzo Faletto. Wer damals Sozialwissenschaften in Lateinamerika studieren wollte, der ging nach Chile. Ein Nachteil für die FLACSO war lediglich, dass sie kein Doktorandenprogramm hatte.

Ein weiterer Name ist im Zusammenhang mit dem Aufkommen der Sozialwissenschaften wichtig: Roger Vekemans, ein belgischer Jesuit, etablierte 1958 an der Katholischen Universität die *Escuela de Sociología*. Seine Präsenz war Teil verstärkter Initiativen der katholischen Kirche, um ein Gegengewicht zu marxistischen und freimaurerischen Einflüssen zu schaffen. Er rief darüber hinaus mit dem DESAL ein privates Institut für Entwicklungsstudien ins Leben und erzielte schnell Erfolge bei der Einwerbung ausländischer Fördermittel.

Innerhalb kurzer Zeit nahmen damit drei forschungsorientierte soziologische Institute ihre Tätigkeit auf. Alle wurden von im Ausland ausgebildeten Sozialwissenschaftlern geleitet, die über externe Finanzierungshilfen aus den USA, von der Organisation amerikanischer Staaten (OAS) und aus Europa verfügten. 1967 wurden zusätzlich die *Escuela de Sociología* an der Universität von Concepción und das erste Institut für politische Wissenschaften an der Katholischen Universität gegründet. Die Zahl der Absolventen in den Sozialwissenschaften stieg nach Schätzungen von 8% (1960) auf 18% (1970) (Puryear 1994: 16). Von der Soziologie erhoffte man sich einen Beitrag zur Entwicklung des Landes. Wie dies im Einzelnen geschehen solle, darüber gingen die Ansichten schon bald auseinander: So nahm die Abteilung für Ökonomie an der Katholischen Universität schon 1955 Beziehungen mit der Universität Chicago auf, was sich in den siebziger Jahren u.a. im Einfluss der *Chicago Boys* niederschlug. Von 1955 bis 1963 nahmen 30 Studenten der Wirtschaftswissenschaften ein Stipendium nach Chicago in Anspruch, zahlreiche von ihnen sollten Jahre später unter dem neoliberalen Kurs der Militärdiktatur ab 1975 hohe Positionen in Wirtschaft und Gesellschaft einnehmen (Silva 1991: 390f.).

Bis 1973 war Chile ein Aufnahmeland für exilierte Wissenschaftler. Zwar erreichten die Zahlen im Verhältnis nie ein solches Ausmaß wie in

dem in dieser Hinsicht vorbildlichen Mexiko, dennoch gingen von ihnen wichtige Impulse aus. Nach dem Militärputsch 1964 in Brasilien kamen eine Reihe von Sozialwissenschaftlern ins Land. Der Staatsstreich in Argentinien 1966 führte z.B. zur Intervention der Fakultät für Naturwissenschaften in Buenos Aires mit dem Ergebnis, dass von den 215 Entlassenen 73 nach Chile gingen. Darunter waren viele Chemiker und Physiker, deren Gehalt u.a. dank einer Unterstützung der *Ford-Foundation* gezahlt werden konnte (Glick 1996: 350).

2. Politisierung und engagierte Soziologie

Vereinfachend kann festgehalten werden, dass bis Anfang der sechziger Jahre in Lateinamerika das desarrollistische Denken der CEPAL vorherrschte und dann die *Dependencia*-Ansätze und der Marxismus bis Mitte der siebziger Jahre einen Aufschwung erlebten. Nach dem Militärputsch von 1973 und in der Folge der auf dem lateinamerikanischen Kongress für Soziologie 1974 in Costa Rica begonnenen Kritik an der *Dependencia* begann unter dem Einfluss einer Rezeption des unorthodoxen italienischen Marxisten Antonio Gramsci eine Öffnung zu stärker politischen Fragen. Sie äußerte sich in einem Neo-Desarrollismus und der Diskussion um die so genannten Entwicklungsstile.

Die sechziger und frühen siebziger Jahre galten als das "goldene Zeitalter" des engagierten Intellektuellen. Aufgabe "militanter Soziologen" war es demnach nicht, zu forschen und zu publizieren, sie sollten vielmehr die Welt verändern (Brunner/Barrios 1987: 80). Die wissenschaftlich haltbaren Erträge dieser Zeit sind eher gering, denn die Studien im Zeitraum von 1964 bis 1973 dienten vor allem der Rechtfertigung politischer Positionen. Ein kleinerer Teil der Intellektuellen stand der Kommunistischen Partei nahe.³ Die Universitätsreform von 1967 brachte eine Öffnung der Hochschulen, was sich u.a. in einer starken Zunahme von Studenten der Soziologie niederschlug. Während der Regierung der Volkseinheit avancierte das Fach fast zu einer Leitwissenschaft, Titel soziologischer Autoren bestimmten auch das Bild an den Bücherständen. Die Anhänger des marxistischen Flügels der *Dependencia* waren vor allem in dem Forschungszentrum CESO an der

³ Das Buch von Marta Harnecker *Über Grundkonzepte des historischen Materialismus* erreichte bis 1973 bereits 19 Auflagen. Sowohl die Präsentation von Louis Althusser als auch das Vorwort der Autorin weisen auf den erhofften Beitrag des Buches zum Klassenkampf hin.

Universidad de Chile vertreten, dagegen galt die *Universidad Católica* als eher konservativ.

Zu den wirklich wichtigen Beiträgen der Sozialwissenschaften in Lateinamerika gehört das Buch von Fernando H. Cardoso und Enzo Faletto über "Abhängigkeit und Entwicklung in Lateinamerika". Während einer Gastprofessur von 1964-1967 hatte Cardoso mit dem Chilenen Faletto erste Fassungen der Studie erarbeitet, die die sozialwissenschaftliche Debatte nachhaltig beeinflussen sollte. In der spanischen Fassung von 1969 wird die *Dependencia* nicht als eine Theorie, sondern als eine Perspektive angesehen.⁴ So beginnt das Buch mit einer Kritik an rein ökonomischen Interpretationen. Notwendig sei eine integrierte Analyse der Entwicklung, die interne und externe Wirkfaktoren, strukturelle Gegebenheiten und die historische Situation mitberücksichtige. In den lateinamerikanischen Ländern sei eine "Situation der Abhängigkeit" (Cardoso/Faletto 1976: 25) vorhanden, die Auswirkungen auf die Klassen- und Machtstruktur habe. Die Geschichte der heute industrialisierten Nationen könne sich in den Entwicklungsländern nicht wiederholen. Lateinamerika stelle also nicht nur eine Abweichung vom europäischen Vorbild dar, sondern sei aufgrund seiner peripheren Situation ein ganz anders gelagerter Fall. Zwischen dem Anspruch auf nationale Autonomie und den Gesetzen des Weltmarktes bestünde ein widersprüchliches Verhältnis, das bei der angestrebten integrierten Analyse mit berücksichtigt werden müsse. In der Studie zeigen die Autoren verschiedene Etappen und Typen der Entwicklung auf, z.B. die so genannte "Entwicklung nach außen" und die "Entwicklung nach innen".

Die hier nur sehr verkürzt wiedergegebene Interpretation der lateinamerikanischen Geschichte und Politik lag vielen *Dependencia*-Schriften seit Ende der sechziger Jahre zugrunde. Aufschlussreich sind jedoch die Schlussfolgerungen von Cardoso und Faletto, in denen sie auf das Verhältnis von Ökonomie und Politik eingehen. Sie bezeichneten die Perspektive der Abhängigkeit selber als eine politische. Zwei Fehler sollten dabei vermieden werden: alles auf die ausländische Beherrschung zurückzuführen oder die Entwicklung dem historischen Zufall zu überlassen. Die Abhängigkeit müsse keinesfalls zur absoluten Bestimmung des nationalen Lebens führen; stets sei ein Primat der Politik gegeben. Dies hieße aber auch, dass die Situation in den lateinamerikanischen Ländern durch Aktionen politischer Gruppen verändert werden könne. Die Autoren verzichteten – im Unterschied etwa zu

⁴ Die deutsche Fassung erschien 1976. Angaben zu chilenischen und lateinamerikanischen Sozialwissenschaftlern bei Bernsdorf/Knospe (1984).

Andre G. Frank – auf eine Prognose. Der weitere Gang der Geschichte werde nicht von Theorien festgeschrieben, sondern sei stets Ergebnis des bewussten Handelns von Menschen. Von Dissoziation ist nicht die Rede, Cardoso und Faletto stellten ihre Arbeit durchaus in den Kontext von Modernisierungsüberlegungen.

3. Diktatur, Postmarxismus und unabhängige Institute

Nach dem Staatsstreich vom 11. September 1973 wurden die Institute für Soziologie und Politikwissenschaft an den Universitäten weitgehend geschlossen, etwa 25% der Dozenten wurde entlassen. Zur dominierenden Wissenschaft avancierte unter der Diktatur die Ökonomie. Die FLACSO verlegte ihren Hauptsitz zunächst nach Buenos Aires und 1979 nach Costa Rica. Viele Sozialwissenschaftler mussten Chile verlassen und fanden Aufnahme in anderen lateinamerikanischen Ländern, d.h. besonders in Mexiko und Venezuela. Am *Colegio de México* waren und sind eine Reihe von chilenischen Wissenschaftlern tätig oder solche, die in der Vergangenheit dort studiert hatten. Auch damit leistete Chile gezwungenermaßen einen Beitrag zur Entwicklung der Sozialwissenschaften in Lateinamerika.

Das Ende der Regierung der Volkseinheit leitete innerhalb der Linken einen viel beachteten Prozess der (Selbst-)Kritik ein. Mit Impulsen aus Chile begann in vielen lateinamerikanischen Ländern in den siebziger Jahren eine Kritik am Marxismus–Leninismus und der leninistischen Parteikonzeption (Mires 1981: 12ff.; Moulian 1993). „Von der Revolution zur Demokratie“, so hat Norbert Lechner, der in diesem Zusammenhang zu den wichtigsten Autoren gehört, diesen Prozess beschrieben (Lechner 1986). Nach dem Beginn mit einer etwas abstrakten staats-theoretischen Auseinandersetzung über die Suche nach Volksbewegungen erfolgte in den lateinamerikanischen Sozialwissenschaften eine Hinwendung zu einer grundsätzlichen Debatte über Demokratie und Regierungsformen. Die FLACSO in Chile spielte dabei eine Vorreiterrolle, wobei die meisten Schriften ursprünglich als Diskussionsbeiträge und erst später in Buchform erschienen.

Zunächst stand die Auseinandersetzung mit dem leninistischen Partei- und Revolutionskonzept im Vordergrund. Dann wurden Studien zu den Parteien, den politischen Einstellungen und im weitesten Sinne zur politischen Kultur erarbeitet. Mitentscheidend war in diesem Zusammenhang die finanzielle Unterstützung durch die *Ford-Foundation*, das *International Development Research Center* (IDRC) in Kanada und auch durch die Stiftung Volkswagenwerk. Bei der Abwendung von den etatistischen Konzeptionen spielte

die Gramsci-Rezeption eine zentrale Rolle, an ihre Stelle trat eine Vorliebe für die Zivilgesellschaft. Es kamen jedoch noch weitere Momente hinzu: Das Scheitern der Wirtschaftspolitik unter der Regierung von Salvador Allende und der relative ökonomische Erfolg der Militärdiktatur bestärkte die Sozialwissenschaftler in den achtziger Jahren in der Überzeugung, dass man die Wirtschaft Fachleuten und/oder Technokraten überlassen solle (Silva 1993: 209).

Die Postmarxisten waren sicherlich die auffälligste, aber keineswegs die einzige Gruppe in der Institutslandschaft. Während bis 1973 die Sozialwissenschaften vor allem an den Universitäten bestanden, setzte danach ein erzwungener Prozess der Privatisierung ein. Als Vorteil erwies sich für die chilenischen Oppositionellen, dass die Parteien über gute Auslandsbeziehungen verfügten und neben den wissenschaftlichen Fördereinrichtungen etwa auch die deutschen Parteienstiftungen Unterstützung leisteten. So entstand eine Vielzahl von Zentren und Forschungseinrichtungen, zu deren Aufgaben es nicht zuletzt gehörte, die materielle und persönliche Existenz der Wissenschaftler zu sichern. Denn unter der Diktatur war zwar die Lehre in den Sozialwissenschaften weitgehend verboten, nicht aber die Forschung zu einer Reihe von Gebieten.

Es ist hier nicht möglich, die Institute im Detail vorzustellen. Eine Vorreiterfunktion übernahm die 1975 gegründete *Academia de Humanismo Cristiano* (AHC) zunächst als eine Einrichtung des Erzbistums von Santiago. In der Folgezeit entstanden weitere Zentren wie die *Corporación de Investigaciones Económicas para América Latina* (CIEPLAN) im Jahre 1976, deren Vorläufer das Ende der sechziger Jahre an der *Universidad Católica* gegründete CEPLAN war. Unter der Leitung von Alejandro Foxley machten der Gründungsprozess und die Einwerbung von Geldmitteln schnelle Fortschritte. Im wissenschaftlichen Beirat des Institutes tauchten bekannte Sozialwissenschaftler und Ökonomen auf, darunter Fernando H. Cardoso, Albert Hirschmann, Enrique Iglesias u.a. CIEPLAN wurde Mitglied im latein-amerikanischen Wissenschaftsrat CLACSO. Zwischen 1977 und 1987 kann das Institut allein über 40 von der *Ford-Foundation* geförderte Projekte vorweisen (Levy 1996: 49). Mit der Rückkehr zur Demokratie 1990 übernahmen der Direktor des Institutes und mehrere seiner Kollegen Ministerämter unter den christdemokratischen Regierungen der Präsidenten Aylwin und Frei (Martínez Nogueira 1997: 115). "Die CIEPLAN-Mönche übernehmen das Kommando in Chile" schrieb Cardoso damals (*Southern Cone Report*, April 1990). Ein ähnlicher Vorgang wiederholte sich unter der darauf fol-

genden Regierung mit den Mitarbeitern der FLACSO, die von manchen auch als *FLACSO-Boys* bezeichnet wurden.

Der Sinneswandel der vormaligen Linken hat bissige Kritik hervorgerufen. James Petras, ein Soziologe aus New York, führte "die Metamorphose der lateinamerikanischen Intellektuellen" auf die Abhängigkeit der Forschungsinstitute vom Ausland zurück (Petras 1988). Eine neue Schicht von international ausgerichteten Sozialwissenschaftlern sei entstanden, die sich bei ihren Forschungsanträgen an den in den Industrienationen diskutierten Themen orientieren würde. Altlinke haben der FLACSO-Gruppe in Santiago vorgeworfen, die Beerdigung des Marxismus zu betreiben (Cueva 1987).

Auch in anderen südamerikanischen Gesellschaften entstanden unter den autoritären Regimen autonome Forschungseinrichtungen. Nirgendwo erlangten sie indessen eine solche Bedeutung: Schätzungen gehen für 1990 davon aus, dass fast 900 Sozialwissenschaftler in Chile an Forschungszentren tätig waren (Levy 1996: 47). Im Vergleich zu anderen Ländern waren sie zum einen offener, da sie auch eine Ersatzfunktion mit Blick auf die nicht vorhandene politische Öffentlichkeit übernahmen, zum anderen waren sie aufgrund ihrer größeren Zahl gleichzeitig spezialisierter und nach einzelnen Fragestellungen hin organisiert (Puryear 1994).⁵

In einer ersten bis Anfang der achtziger Jahre reichenden Phase stand die Institutionalisierung und – zumindest bei einigen – die kritische Nachbetrachtung der Zeit bis 1973 sowie der eigenen Rolle im "chilenischen Weg zum Sozialismus" im Vordergrund. Während der achtziger Jahre rückten dann alternative Politikentwürfe und Zukunftsmodelle in den Vordergrund. Der "1. Chilenische Kongress für Soziologie" im Jahr 1984 zeigte, dass darüber hinaus über Religionssoziologie, Marginalität und Urbanisierung, Frauenfragen, Mapuches und Aymaras, Familiensoziologie u.a. Fragen geforscht wurde (Colegio 1984). Anschließend und mit Blick auf 1990 erhielt die Transition zur Demokratie und die Modernisierung der Politik dann zentrale Bedeutung.

Mit den neuen Forschungsinstituten und ihren internationalen Kontakten setzte eine Veränderung des wissenschaftlichen Stils ein. Statt langer und gelehrter Bücher entstanden kurze *Papers*. "El que no escribe no cobra", lautete die Maxime getreu dem angelsächsischen Grundsatz: "Don't write? Won't pay" (Silva 1993). Die Autoren mussten im Zuge der so genannten Projektabwicklung bemüht sein, den formalen und wohl auch manchen in-

⁵ Puryear (1994) nennt 22 wichtige Zentren.

haltlichen Anforderungen der ausländischen Geldgeber gerecht zu werden, wie es auch bei Projekten der Entwicklungshilfe gang und gäbe ist. Die Veränderungen schlugen sich auch in dem verwendeten Vokabular nieder: Statt von *pueblo* ist von *ciudadanía* die Rede, *popular* wurde durch *población* ersetzt. An die Stelle des “engagierten Soziologen” der sechziger Jahre trat die Figur des “intellektuellen Unternehmers”, der selbst um die Einwerbung und Finanzierung seiner Projekte bemüht sein muss.

4. Rückkehr zur Demokratie: Die Sozialwissenschaften in den neunziger Jahren

Gerade in Chile attestieren Beobachter den Forschungszentren einen wesentlichen Beitrag zur politischen Entwicklung.⁶ Zunächst stellten sie Orte der Transformation und politischen Mäßigung der chilenischen Linken dar, darüber hinaus waren sie ein Auffangbecken für entlassene Kollegen. Sie übernahmen dann die Aufgaben von *think tanks* und bildeten schließlich im Demokratisierungsprozess ein Reservoir von qualifizierten Wissenschaftlern für die Parteien und demokratisch gewählten Regierungen. Wenn man die aus dem Exil kommenden und zum Teil frisch promovierten Rückkehrer hinzurechnet, lässt sich feststellen, dass Chile über eine recht große Zahl von gut ausgebildeten Wissenschaftlern verfügt, die auch relativ schnell in mittlere und obere Regierungspositionen aufrückten. Viele der Ökonomen der Aylwin-Regierung hatten an ausländischen, vor allem an nordamerikanischen, Universitäten studiert (Silva 1991: 407).

Zwar garantiert die Anwesenheit von Sozialwissenschaftlern und Ökonomen in höheren Ämtern noch keine gute Regierungsführung, aber in Chile hat sie seit der Rückkehr zur Demokratie anscheinend nicht geschadet. In gewisser Hinsicht war die erzwungene Autonomie und Eigenfinanzierung der Institute das *Pendant* zu der allgemeinen Privatisierung des Bildungswesens in dem Andenstaat. Hier lauern auch Gefahren: Zum einen waren in den neunziger Jahren – überspitzt formuliert – erfahrene Sozialwissenschaftler teilweise stärker in der Regierung vertreten als in den Forschungsinstituten. Zum anderen brachte die Re-Demokratisierung finanzielle Engpässe. “Mehr Demokratie – weniger Geld aus dem Ausland”, so lautete die Gleichung, denn die internationalen Förderorganisationen begannen ihre Projekte für

⁶ Nach der Rückkehr zur Demokratie konnte die Soziologie wieder ohne Einschränkungen gelehrt werden. Ende der neunziger Jahre wird der Studiengang Soziologie an acht Universitäten angeboten.

Chile in der Folgezeit unter dem Eindruck der offiziellen Wirtschaftsstatistiken, die ein möglicherweise überzogen positives Bild vermittelten, zu reduzieren, was nur vorübergehend durch Regierungsaufträge an die Forschungsinstitute aufgefangen werden konnte. Unter der Übernahme von politischen Ämtern litt teilweise die Forschungstätigkeit: So waren z.B. 1991 nur sechs der 21 wissenschaftlichen Mitarbeiter des CIEPLAN, eine Art *think tank* der christdemokratischen Partei, länger als drei Jahre bei der Institution tätig gewesen (Martínez Nogueira 1997: 116).

Durch ihre intensiven Kontakte zur internationalen wissenschaftlichen *community* hatte eine gewisse (Alters-)Gruppe von Sozialwissenschaftlern ein gutes Ansehen innerhalb und außerhalb des Landes erlangt. Die Beeinträchtigung der universitären Soziologie unter der Diktatur, die starke Einbindung in die Politikberatung nach 1990 sowie der Rückgang öffentlicher Gelder führten jedoch zu einer Vernachlässigung der Nachwuchsförderung. Vor allem die Generation der 40-jährigen Soziologen ist nicht sehr umfangreich. Hier mag ein Grund dafür zu suchen sein, dass die sozialwissenschaftlichen Beiträge aus Chile Ende der neunziger Jahre nicht mehr den Stellenwert erreichten wie noch in den achtziger Jahren. Ein weiteres Merkmal der neueren politischen Beiträge in Chile ist ihr ausgesprochener Demokratie-Optimismus und das Vertrauen in die Kraft von Institutionen und Rechtsstaatlichkeit. Edgardo Boeninger schreibt etwa mit Blick auf ganz Lateinamerika: "The appeal of paternalistic caudillos and self-proclaimed saviors, so deeply ingrained in Latin American tradition, has thus been severely, perhaps definitively undermined". Und weiter: "The prospects for democracy and development in Latin America look indisputably better than ever before" (Boeninger 1997: 35, 38).

5. Fazit

Als Folge der frühen Ansiedlung wichtiger Regionalorganisationen (CEPAL und FLACSO) hat Chile eine wichtige Rolle beim Aufschwung der Sozialwissenschaften in Lateinamerika gespielt. Verschiedene politische Entwicklungsmodelle der sechziger Jahre und der "chilenische Weg zum Sozialismus" verwandelten den Andenstaat dann in ein Laboratorium für ökonomische und politische Ansätze. Auch beim zunächst durch die Diktatur "von oben" verordneten Privatisierungsprozess nahm das Land eine Vorreiterrolle ein. Chile schien Sozialwissenschaftlern aus dem In- und Ausland Anschauungsmaterial für eigene Forschungsarbeiten zu liefern. Neben Mexiko ist Chile das von deutschen Politikwissenschaftlern am meisten erforschte la-

teinamerikanische Land (Birle/Mols 1992: 526). Zu den politischen Momenten kommt noch ein weiteres, nicht gänzlich zu vernachlässigendes Motiv: Neben der in den vergangenen drei Jahrzehnten turbulent verlaufenen Geschichte dürften auch die Schönheit des Landes und die angenehmen Lebensumstände für einen Teil der Forscher eine nicht zu unterschätzende Anziehungskraft ausüben. Scherzhafterweise und doch voller Sympathie ist von einer „Chilenitis“ die Rede, die manchen Sozialwissenschaftler immer wieder in das Land zieht oder ihn sogar bewegt hat, sich ganz dort niederzulassen.

Rekapitulierend lässt sich der Beitrag Chiles zur Entwicklung der Sozialwissenschaften in Lateinamerika in drei Punkten zusammenfassen:

1. Die frühe Internationalisierung und die damit verbundene kosmopolitische Ausrichtung hält bis in die Gegenwart an: Gesamtlateinamerikanische Ausstrahlung erlangte Chile durch die Beteiligung an der Ausbildung der ersten Generation „wissenschaftlicher“ Soziologen sowie von Ökonomen. Über die CEPAL verbreitete sich das so genannte CEPAL-Denken auch in andere Länder. Das erzwungene Exil nach 1973 wirkte unfreiwillig als ein weiteres die Internationalisierung förderndes Element. Umgekehrt brachten die Rückkehrer neue Ideen aus Nordamerika, Europa und – in geringerem Maße – aus Lateinamerika in das im extremen Süden gelegene Land mit.
2. Nach 1973 wurde eine Gruppe von Intellektuellen in Chile zum Vorreiter bei der Hinwendung zur liberalen Demokratie: Forschungsinstitute wie FLACSO und SUR stellten in diesem Zusammenhang wichtige Foren dar, die hohe Bedeutung der Parteien in Chile und der parteinahen Institute spielte ebenfalls eine Rolle, unabhängig davon, dass das Land im Prozess der Re-Demokratisierung eher ein Nachzügler war.
3. Die Bedeutung Chiles resultiert aus einer Katalysatorfunktion in Lateinamerika: Zum Teil als Folge der konfliktreichen politischen Entwicklung und der schnellen Paradigmenwechsel unter den Intellektuellen fallen die spezifischen Einzelbeiträge der Sozialwissenschaften in Chile weniger deutlich aus. Auch deshalb erscheint es sinnvoll, von den Sozialwissenschaften *in* Chile und nicht von den chilenischen Sozialwissenschaften zu sprechen. Unter diesem Blickwinkel lassen sich besondere Beiträge in folgenden Bereichen festhalten:
 - a) im ökonomischen Denken durch die CEPAL (Rodríguez 1980) und – wenn auch überaus umstritten – als Anschauungsmaterial durch die

forcierte Privatisierung von Wirtschaft und Gesellschaft nach 1973 unter den so genannten *Chicago Boys*;

- b) mit Blick auf die politische Debatte um den "chilenischen Weg zum Sozialismus", der Auswirkungen auf den Kurs verschiedener sozialistischer und kommunistischer Parteien in Lateinamerika und Westeuropa hatte;
- c) bei der Demokratie-Debatte, die in Publikationen von FLACSO und SUR sowie in den Schriften von Norbert Lechner, Angel Flisfisch, Manuel A. Garretón, Fernando Mires u.a.m. ihren Niederschlag fand;
- d) in verschiedenen Studien zur politischen Kultur, zur politischen Meinungsforschung und den sich wandelnden Einstellungen im Prozess der Re-Demokratisierung (ABI/FLACSO 1995);
- e) in Studien zum Bildungssystem, zur Universitätsreform und zum Wandel der Einstellungen von Intellektuellen, wie sie vor allem José J. Brunner vorgelegt hat (Brunner/Flisfisch 1983);
- f) wichtig sind schließlich die Arbeiten zur Kultur- und Religionssoziologie, die neben den hier ebenfalls zu erwähnenden Schriften Brunners von Pedro Morandé, Cristián Parker und Carlos Cousiño – um nur einige zu nennen – verfasst wurden. Wahrscheinlich liegt hierin neben dem Beitrag der CEPAL und der Demokratie-Debatte der wichtigste Anstoß, der von den Sozial- und Kulturwissenschaften in Chile ausgegangen ist.

Bei der Feier zum 40. Jubiläum der FLACSO wies José J. Brunner kritisch darauf hin, dass die Soziologie, die in der Moderne eine zentrale Funktion einnahm, mittlerweile an Grenzen stoße:

Dem doppelten Angriff von Seiten der Weltbank und des zeitgenössischen Romans scheinen weder ihre Lehre von den Systemen noch ihre Ansätze zur Interpretation des Alltagslebens standhalten zu können. Die Analysen der Weltbank beschreiben offenbar die Systeme besser und liefern obendrein Handlungsanleitungen. Und der Roman bildet das individuelle und kollektive Leben plastischer ab als die Soziologie. Vielleicht müssen wir uns die Frage stellen, ob wir nicht, statt die Klassiker der Soziologie zu lehren, die Romane von Joyce, Durrell, Vargas Llosa, Beckett, Julian Barnes, Aguilar Camín oder Mafud lesen sollten (Brunner 1997: 30).

Brunner sieht die Soziologie bei ihren Interpretationsversuchen der Wirklichkeit zwischen der Weltbank und den audiovisuellen Medien sowie dem Roman, wobei die letztgenannten – ironisch und zentrumslos – das modernere Medium darstellen würden. Natürlich konnte die Antwort anderer Sozio-

logen nicht ausbleiben: Der Kollege und Minister habe sich in den Chor der "Pseudoapokalyptiker und Finalisten" eingereiht und vorschnell das Ende der Soziologie verkündet, auf die angesichts der Armutsprobleme und der folgenreichen Individualisierungsprozesse nicht verzichtet werden könne.⁷ Der Erfolg einzelner Soziologen in Europa und anderswo – Anthony Giddens und Ulrich Beck wurden in diesem Zusammenhang genannt – belege das Gegenteil.

Mit dieser Debatte hat die Kontroverse um den Stellenwert der Sozialwissenschaften nach einer 25-jährigen und teilweise politisch verordneten Ruhepause in Ansätzen wieder begonnen. Aus aktuellem Anlass und aufgrund der bei der Re-Demokratisierung Chiles im Unterschied zu Argentinien aufgeschobenen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit unter Pinochet ist als Reaktion auf einen Brief des Ex-Diktators aus London eine Art chilenischer "Historikerstreit" entstanden. Namhafte Historiker veröffentlichten am 25.1.1999 ein "Manifest der Historiker", in dem sie die Aussagen und Kompetenz Pinochets in Frage stellten. Der bekannte konservative Historiker Gonzalo Vial Correa stellte wiederum in seinen "Reflexiones sobre un Manifiesto" deren Aussagen in Frage.

Die jüngste Kontroverse, an der sich auch Sozialwissenschaftler beteiligen (Moulian 1997), zeigt, dass politische Themen und die Aufarbeitung der Vergangenheit auch und gerade wegen ihrer Ausblendung durch die Parteien im Prozess des paktierten Überganges zur Demokratie ihre Relevanz behalten. Chile bildet insofern keine Ausnahme unter den Ländern, die in den vergangenen beiden Jahrzehnten von der Diktatur zur Demokratie zurückkehrten.

⁷ Vgl. die Beiträge von Max Colodro, Fernando Robles und Gabriel Salazar jeweils in den Ausgaben von *La Epoca* 24.8.1997, S. 22-23; 28.9.1997, S. 20-21; 7.12.1997, S. 22-23 und 21.12.1997, S.22-23.

Literaturverzeichnis

- ABI/FLACSO (1995): *Beständigkeit und Wandel politischer Orientierungen im chilenischen Übergangsprozeß*. Freiburg.
- Bernsdorf, Wilhelm/Knospe, Horst (Hrsg.) (1984): *Internationales Soziologenlexikon*, Bd. 2. Stuttgart.
- Birle, Peter/Mols, Manfred (1992): "Politikwissenschaft". In: Werz, Nikolaus (Hrsg.): *Handbuch der deutschsprachigen Lateinamerikakunde*. Freiburg, S. 515-557.
- Boeninger, Edgardo (1997): "Latin America's multiple challenges". In: Diamond, Larry et al. (Hrsg.): *Consolidating the Third Wave Democracies. Regional Challenges*. Baltimore/London, S. 26-63.
- Brunner, José J. (1997): "Sobre el Crepúsculo de la Sociología y el comienzo de otras narrativas". In: *Revista de Crítica Cultural* 15, S. 28-31.
- Brunner, José J./Flisfisch, Angel (1983): *Los intelectuales y las instituciones de la cultura*. Santiago.
- Brunner, José J./Barrios, Alicia (1987): *Inquisición, mercado y filantropía. Ciencias sociales y autoritarismo en Argentina, Brasil, Chile y Uruguay*. Santiago.
- Cardoso, Fernando H./Faleto, Enzo (1976): *Abhängigkeit und Entwicklung in Lateinamerika*. Frankfurt/Main.
- Colegio de Sociólogos de Chile* (Hrsg.) (1984): *Primer congreso chileno de sociología*, 2 Bde. Santiago.
- Cousiño, Carlos/Valenzuela, Eduardo (1994): *Politización y monetarización en América Latina*. Santiago.
- Cueva, Augustín (1987): "El marxismo latinoamericano. Historia y problemas actuales". In: *Revista Tareas* 65, S. 57-74.
- Davis, Harold E. (1950): *Social Science Trends in Latin America*. Washington.
- Furtado, Celso (1989): *La fantasía organizada*. Bogotá.
- Glick, Thomas F. (1996): "Science in Twentieth Century in Latin America". In: Bethell, Leslie (Hrsg.): *Ideas and Ideologies in Twentieth Century Latin America*. Cambridge, S. 287-383.
- Harnecker, Marta (¹⁹1973): *Los conceptos elementales del materialismo histórico*. Buenos Aires.
- Heintz, Peter (1969): *Ein soziologisches Paradigma der Entwicklung mit besonderer Berücksichtigung Lateinamerikas*. Stuttgart.
- Hischier, Guido et al. (Hrsg.): *Weltgesellschaft und Sozialstruktur. Festschrift zum 60. Geburtstag von Peter Heintz*. Dissenhofen.
- Lechner, Norbert (1984): "¿Revolución o ruptura pactada?". In: Fundación Pablo Iglesias (Hrsg.): *Caminos de la democracia en América Latina*. Madrid, S. 287-298.
- (1986): "De la révolution à la démocratie. Le débat intellectuel en Amérique du Sud". In: *Esprit* 116, S. 1-13.
- (1987): *Cultura política y democratización*. Santiago.
- (1994): "Das Unbehagen an der Politik – Eine lateinamerikanische Skizze". In: Jäger, Wolfgang et al. (Hrsg.): *Republik und Dritte Welt. Festschrift für Dieter Oberndörfer zum 65. Geburtstag*. Paderborn, S. 199-206.

- Levy, Daniel C. (1996): *Building the Third Sector. Latin America's Private Research Centers and Nonprofit Development*. Pittsburgh.
- Martínez Nogueira, Roberto (1997): "Entre la continuidad y el cambio en la institucionalización de las ciencias sociales: el Instituto Torcuato Di Tella y la Corporación de Investigaciones Económicas para Latinoamérica". In: *REDES*, Bd. 4, Nr. 9, S. 93-137.
- Mires, Fernando (1981): "Demokratie ist unteilbar. Chile: Die Linke und der Militärstaat". In: Bennholdt-Thompson, Veronica et al. (Hrsg.): *Probleme und Perspektiven der Linken. Lateinamerika. Analysen und Berichte* 5, Berlin, S. 107-147.
- Morandé, Pedro (1984): *Cultura y modernización en América Latina*. Santiago.
- Moulian, Tomás (1993): "El marxismo en Chile: producción y utilización". In: Brunner, José Joaquín et al.: *Paradigmas de conocimiento y práctica social en Chile*. Santiago, S. 107-161.
- (1997): *Chile actual. Anatomía de un mito*. Santiago.
- Petras, James (1988): "La metamorfosis de los intelectuales latinoamericanos". In: *Brecha*, 7.10.1988 (dt. Fassung in: *Lateinamerika. Analysen und Berichte* 13, Hamburg, S. 166-175).
- Puryear, Jeffrey M. (1994): *Thinking Politics. Intellectuals and Democracy in Chile, 1973-1988*. London.
- Rivera, Marcia (1998): "Reinventando el oficio: el desafío de reconstruir la investigación en ciencias sociales en América Latina hacia el próximo milenio". In: Briceño-León, Roberto/Sonntag, Heinz R. (Hrsg.): *Pueblo, época y desarrollo: la sociología de América Latina*. Caracas, S. 119-135.
- Rodríguez, Octavio (1980): *La teoría del subdesarrollo de la CEPAL*. Mexiko.
- Silva, Patricio (1991): "Technocrats and Politics in Chile: From the Chicago Boys to the CIEPLAN Monks". In: *Journal of Latin American Studies* 23, S. 385-410.
- (1993): "Intellectuals, Technocrats and Social Change in Chile: Past, Present and Future Perspectives". In: Angell, Alan/Pollack, Benny (Hrsg.): *The Legacy of Dictatorships: Political, Economic and Social Change in Pinochet's Chile*. Liverpool.
- Sonntag, Heinz R. (1988): *Duda/certeza/crisis. La evolución de las ciencias sociales en América Latina*. Caracas.
- Werz, Nikolaus (²1992): *Das neuere politische und sozialwissenschaftliche Denken in Lateinamerika*. Freiburg.